

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Für Feinschmecker

Lobeck's *Chocolade*

Fandant-Chocolade | per Tafel 50 Stk
 Rahm-Chocolade |
 Bitter-Chocolade |
 Cacao per 1/2 Kg. Dose 2.40 M.
 Dessert per Carton 2.3 u. 4 M.

Marke: Dreiring

Anzeigen-Zarif

Annahme von Anzeigen bis nachmittags 12 Uhr, Sonntags nachmittags 10 Uhr. Einmalige Anzeigen (ca. 4 Zeilen) 20 Pf. Familien-Anzeigen aus Dresden 25 Pf. Die zweifache Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweifache Textseite 1.50 M. — In Summen nach Sonn- und Feiertagen die einfache Grundzeile 20 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden die Grundzeile 30 Pf. — Zusätzliche Zeilen nach Vereinbarung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Bezugs-Verfahren

Bestellungen für den Druck des Blattes sind zu richten an den Verleger Kiepsch & Reichardt, Dresden, Postfach 11. — In der Provinz sind die Bestellungen zu richten an die Filialdruckereien.

Telegraphische Adresse: Nachrichten Dresden.
 Fernsprecher: 11 + 2096 + 3601.

Hauptgeschäftsstelle:
 Marienstraße 38/40.

Lederwaren

Hochlegante Neuheiten feiner, solider Lederwaren

Luxuriöse u. praktische Artikel in jeder Preislage

Oskar Zscheile

Preparat: 10. Ecke Neumarkt

Zacherlin

aber nur in Flaschen, wo Plakate ausgehängt.

Kunstaussstellung Emil Richter

Prager Strasse.

V. Radimsky, R. Burkhardt-Untermhaus, H. Tillberg.

Tuchwaren.

Lager hochfeiner deutscher und englischer Anzug-, Hosen-, Paletot- und Westenstoffe in allen modernen Farben und Prima-Qualitäten, **Damentuche, Billardtuche, Bunte Tuche. Uniformtuche** für Königlich Sächsische Staatsforstbeamte in echter Farbe.

Hermann Pörschel
 Scheffelstrasse 19/21 (Kleines Haus).

Für eilige Leser.

Wutwolliche Witterung: Heiter, warm, Gewitterwetter.

Den in den Ortschaften Schlis ufm. vom Wirbelsturm schwer geschädigten Hausbesitzern wurden Staats-Belohnungen und analoge Darlehen von zusammen 175 000 Mark bewilligt.

Der 22. Verbandstag der Deutschen Marine-Berliner begann gestern in Düsseldorf.

In Berlin geht das Gerücht, daß ein Waffenstillstand zwischen Italien und der Türkei in Kürze fertig zu sein.

Der Reichstag soll zugunsten der Albanier bei der Sparte vermittelnd haben.

Nach Unterschlagung von 78 000 Mk. ist der Postmeister Wimmer aus Salzburg verschwunden.

Die Untersuchungskommission für die „Julia-Michelet“-Katastrophe ist der Ansicht, daß die Katastrophe auf Entzündung von feinen Verbrennungsrückständen des Gefäßes zurückzuführen sei.

Der englische Handel ging im Juni in der Einfuhr wie in der Ausfuhr zurück.

Die Olympische Woche in Stockholm hat gestern begonnen.

In Panama wurden bei einem Aufruhr ein Amerikaner und zwei amerikanische Soldaten getötet.

vorsel“, von dem Verstand, der „Stets bei wenigen nur gewesen“, von der Masse, die jeder haben kann, „der den Himmel verflucht“. Als überaus legitimer Vertreter ist die unverjährbare Ansprüche der weltlichen Dynastien und des Kurfürsten von Osnabrück; aber vor den Hohenrollern macht sein Legitimitäts halt. Ihre souveränen Rechtstitel entnahmen „preussischer Selbstsucht“ und „unstaatsmännlichem, verwerflichem Treiben“. Als verbissener Partikularist wütet er gegen „Zentralisation und Zerstörung alles Organischen“; aber als wirtschaftspolitische Germanist kämpft er für den Völkischen Gedanken einer mitteleuropäischen Wirtschaftseinheit. Sein Nationalismus, soweit er politisch ist, wurzelt im romantischen Großdeutschtum unter Habsburgischer Führung; soweit er allgemein kulturell ist — und das ist sein eigentlicher Charakter — offenbar er sich als jener vorbismarckische Kosmopolitismus, der den Weltacker mit deutscher Getreidearbeit düngte und zum Dank dafür mit ihnen getreten wurde. Mit Konstantin Frank (der bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hier in Dresden lebte) bekennt er: „Unser deutscher Idealismus beruhte auf kosmopolitischer Grundlage. Nicht das Streben nach Nationalgröße, sondern das Bewußtsein des internationalen und universalen Berufes der deutschen Nation kann große Tethen werden. Und zu dem Blick auf die weltliche Herrlichkeit muß der Blick auf das Heberirdische hinzukommen.“ Er hätte ebensogut den ihm bekannten Ludwig von Gerlach zitieren können (am Beispiel Septemberrevolution der „Zeitung“ 1849 und „O. Kirchenzeitung“ 1843, Nr. 80/81), das protestantische Ehrenmitglied des Zentrums. Dann wäre die absolute Verstandlosigkeit des Verfassers für die staatsbildende Macht des 19. Jahrhunderts, das Nationalitätsprinzip, noch deutlicher geworden. Dann hätten auch die Französischen Worte von dem „Blick auf das Heberirdische“ einen greifbareren Sinn bekommen, nämlich den eines Befennnisses zum Staatsideal des Ultramontanismus. Es war die Staatsauffassung aller Vorkämpfer des Ultramontanismus, auch des vom Verfasser als Antipode allereriten Bischofs Ketteler, daß die Nationalität „reine Kulturbüte“ sei, und daß namentlich die deutsche Nation niemals den Fortschritt machen dürfe von der Kultur zur Staatsnation. Aber auch so wird die Hinneigung unseres „Historikers“ zum Ultramontanismus hinlänglich deutlich. Die „vielschichtige sogenannte ultramontane Partei der deutschen Katholiken“ — so schreibt er — „war weit mehr die Vertreterin und Beteiligterin wahren Deutschtums als jene von Bismarck grobgezogene und geleitete Gesellschaft, die sich national und liberal nannte und doch zu jeder Stunde bereit war, Vaterland und Freiheit zu verraten.“ Der realpolitische Blick hätte Bismarck veranlassen müssen, alles auszublenden, hat dieser „die einzige kirchlich-religiöse Macht in Deutschland, die neben dem zerfallenen, in sich haltenden Protestantismus noch eine Bedeutung hatte, den Katholizismus, zum Freund und Bundesgenossen zu führen.“ Das mag genügen zur Charakteristik des freibaren Anonymus, für den aber die Vorsicht der bessere Teil der Tausertzeit ist.

Donaumonarchie. Das weiß alle Welt, nur unser Broschürenschreiber nicht. Denn der fragt ganz naiv: „Wo hätte dieser Mann denn ein einziges Mal durch die Tat gezeigt, daß ihm ein freundschaftliches Verhältnis zu Oesterreich ernst gewesen?“

So empfindlich beleidigt unser Reichsfeind durch die „selbstläufige und rohe Gewaltpolitik“ Bismarcks ist, so nachsichtig kann er sonst über Rechtsbruch und Bergewaltigkeit urteilen. Von Dänemarks Attentaten auf die verbrieften Rechte der Schleswig-Holsteiner spricht er liebevoll schonend als von einer „unbefonnenen Politik der dänischen Regierung“. Selbstverständlich ist er auch ein warmer Anwalt der Polen. Er ist sich zwar über die Gefinnung der Polen den Deutschen gegenüber durchaus klar; „aber“, so bekennt er, „wir rechnen realpolitisch mit der Tatsache ihres Vorhandenseins und wissen, daß bei der dereinstigen Umgestaltung Deutschlands und Mitteleuropas die Polenfrage in staatsmännlicher und geordneter Weise gelöst werden muß. Und mögen dabei auch die Forderungen der polnischen Chauvinisten weit abgewiesen werden, so wird man doch nicht umhin können, die Zukunft des polnischen Volkes sicher zu stellen.“ Diese „realpolitischen“ Orakelworte bedürfen weder vom allgemein-politischen, noch vom deutschpolitischen Standpunkte eines Kommentars. Sie stehen auf der Höhe der Schlussfolgerungen, in denen der Verfasser die Vorbedingungen der Aufrichtung des großen mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes erwägt, der vom Kadaga, bis zum Genfer See, von der Rheinmündung bis ans Schwarze Meer sich erstrecken soll. Die erste Vorbedingung ist „eine friedlich-schiedliche Auseinandersetzung mit England, dem wir keine Seeherrschaft nicht antauchen wollen und dem wir ruhig einen Teil unseres überseeischen Besitzes überlassen können“. Die zweite Vorbedingung ist die Zurückweisung Russlands in die Grenzen seines alten historischen Gebietes, „während ihm seine eigentliche Mission, kolonisierend nach Osten vorzudringen, erhalten bleiben soll. Nur hat es den britischen Besitz zu rekonstruieren, was wir mehr als die Japaner erzwingen können.“ Wir wollen auch diese Donquixoterien rein für sich wirken lassen.

Eine Bismarck-Schmähung.

Ein anonymes Verfaßer hat vor kurzem*) hier in Dresden eine politisch-historische Broschüre veröffentlicht, die sich als eine der unglücklichsten und giftigsten Schmähungen darstellt, die je von einem Landsmann gegen den Gründer des Reiches geschleudert worden sind. Die Schrift ist betitelt: „Bismarck, eine geschichtliche Ergänzung des geplanten Nationaldenkmals“. Sie charakterisiert sich weiterhin als eine hochsinnige, empörende Verurteilung der ganzen neueren deutschen Geschichtsschreibung und aller der Volkskräfte, die Bismarcks Helfer waren bei seinem nationalen Heldentum. „Vornheres Gotthardtum“, „Weltbedürftigkeit schwachsinziger und urteilsunfähiger Leute“, „republikanische Literatur“, mit solchen rohen Schimpfwörtern belegt der Verfasser, dem „die Liebe zu unserem Vaterlande“ die Feder führt, die Werke und das Wirken von Männern wie Engel und Treitschke. Gärwah, es fehlen dem dankbaren und pietätvollen Schüler dieser Weltgeschichte die Worte, um seiner grenzenlosen Verachtung Ausdruck zu geben gegen einen Dunkelmann, der es wagt, diese Helden der Nation „leise Skribenten und Gehobdiener“ zu nennen und von „der wunderbaren Vogelt der bezahlten ebr- und charakterlosen Geschichtsschreibung der Bismarckischen Ära“ zu reden. Wer ist dieser tapfere Anonymus, der es mit den Ehrbegriffen des anständigen Mannes vereinbar hält, aus dem Verkeh so giftige Pfeile zu schießen? Nach einem sozialdemokratischen Organ, das jedenfalls persönliche Fählung hat, ist er „als konservativer Parteimann und als Bibliothekar einer hervorragenden Bibliothek in Dresden betannt“. Die erste Behauptung hat natürlich nur den Wert einer sozialdemokratischen Liebenswürdigkeit an die Adresse der Konservativen; der zweiten forschen wir nicht weiter nach. Uns interessiert hier nur die geistige Physiognomie des Mannes, und die lernen wir aus seinen eigenen Urteilen und den seiner Kronzeugen, fast alles geschworene Feinde des Reiches, hinlänglich kennen. Allerdings ist es nicht ganz leicht, zu einer einheitlichen physiognomischen Gesamtanschauung zu kommen; denn der Verfasser vertritt eine beneidenswerte Vielseitigkeit, zum Teil Gegenfährlichkeit des politisch-historischen Denkens, die jedenfalls ein Ausdruck seiner ganz besonderen inneren Klarheit sind.

Wie ein echter moderner Demokrat haßt er den Militär- und Polizeistaat, der dem Volke im wahren Sinne des Wortes das Mark aus den Knochen preßt, und identifiziert er mit Rüd Sonnemann den Kampf gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie mit einem solchen gegen den ganzen vierten Stand; und dann wieder spricht er als Aristokrat verächtlich von dem „konstitutionellen Phrasenschaum“, und dem „suffrago un-

Wie er die Bismarckische Politik im einzelnen beurteilt, ist hiernach ohne weiteres klar. Als Großdeutscher kann er das Jahr 1866 nicht verschmerzen. Der Prager Frieden ist ihm nur „das größere Gegenstück zum Baseler Frieden“. Mit Recht kann er sich bei solchem Urteil auf seinen Vorkämpfer Professor Butke in Leipzig berufen, den unverwundlichen Preußenhasser; zu Unrecht aber nimmt er auch Paul de Lagarde schlechthin für sich in Anspruch. Gemäß verfaßt auch Lagarde großdeutsche Tendenzen; ein mitteleuropäisches Germanien auf föderalistischer, wirtschafts-einheitlicher Grundlage mit Wiederannahme der alten Kolonisationspolitik gegen den Osten war auch sein Ideal; aber über das Jahr 1866 urteilt er also: „Oesterreich hat in verhängnisvoller Unfähigkeit Preußen, und die Berechtigung Preußens, zu existieren, unierschätzt: Darum war der Krieg von 1866 eine unbedingte Notwendigkeit. Oesterreich mußte lernen, daß ein Staat ohne Staatsgedanken, so alt und umfanglich er ist, durchaus keine Veranlassung hat, einen Staat, in dem eine Idee lebt, zu verachten.“ Im übrigen hielt Lagarde, was der Anonymus als rückständiger Dogmatiker energisch leugnet, die historische Evolution zu einer neuen großdeutschen Union über Reichsdeutschland durchaus für möglich. Er erwirkt in den „Deutschen Schriften“ eine detaillierte Verfassung dieses germanischen Zukunftstaates; und Bismarck selber hat ja diesen Weg schon — gewiesen mit seinem Bündnisvertrage mit der

Wir hätten die Leser mit vorstehenden rückwärts- und vorwärts gewandten Reflexionen, die mehr pathologisches als politisches Interesse beanspruchen, gern verschont, wenn nicht erst auf Grund ihrer Kenntnis das rechte Urteil möglich wäre, über die unerhörte Annäherung und Schamlosigkeit, mit der ein solcher verwirrter Kopf auch die Persönlichkeit Bismarcks schmähend zu dürfen glaubt. Alle die wunderbaren Dokumente, aus denen die große, tiefe und fromme, die urdeutsche Seele Bismarcks in ergreifenden Naturlauten zu uns redet, sie existieren für diesen Pamphletisten nicht. Er jammert über „die Schmach, die Deutschland widerfahren durch diesen rohen pommerischen Junker“, über die durch ihn „am deutschen Volk verübten Verbrechen“. Charakterlosigkeit, Verlogenheit, Hinterhältigkeit, Größenwahn, kurz, alle Lafter gemeiner Seelen, die eigneten dem „Verderber“, dem „Steigepolitiker“ Bismarck. Seine „Reignung zu Lug und Trug, seine Unaufrichtigkeit“ waren ihm so zur anderen Natur geworden, „daß er oft selbst da die Unwahrheit sagte, wo es für seine Politik nützlich gewesen wäre, die Wahrheit zu sagen“. „Deutsch und wahrhaft national waren Begriffe, die diesem Manne bis ans Ende seiner Tage fremd geblieben sind.“ Er war „das klassische Beispiel eines politischen Parvenus“, der „mit demselben Eifer dem Staate Oesterreich oder den Russen und Franzosen gedient hätte“, um sich „eine Grundlage zu schaffen für sein Emporkommen“.

Doch genug der Gemeinheiten, die die Feder sich kräut, diesem Historiker der Gasse nachzuschreiben. Wir wollen ihm wünschen, daß er den Tag miterlebt, an dem das geplante Nationaldenkmal am Rhein, zu dem er eine historische Ergänzung schreiben wollte, vollendet sein wird, den 100. Geburtstag seines intimen Feindes, damit unsere jubelnde Bismarckliebe ihm als Haß in seinem Herzen brenne. Damit er es vernehme, wie an diesem Tage ein Dankgebet des ganzen deutschen Volkes zum Himmel steigt, und er abseits stehe und Zornesworte murmelt als einer, der den Schicksalsgang der Deutschen nicht begriffen und dem die eigene Kleinheit nicht erlaubt, vor Deibengröße, vor der Offenbarung des politischen Genius unserer Nation demutsvoll das Knie zu beugen.

Dr. Wildgrube, Dresden.

*) Inzwischen hat der hiesige Kommissionsverlag den weiteren Vertrieb des Buches an den Verfasser zurückgegeben.